



**Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für CHF 5.– an der Billettkasse und beim
Foyerdienst am Infotisch erwerben.**

DIE SCHWARZE SPINNE

Schauspiel nach der Novelle von Jeremias Gotthelf

Grossvater/Grüner/Priester **Martin Hug**
Schöne, etwas blasse Frau/Frau **Liliane Amuat**
Hebamme/Christine **Myriam Schröder**
Benz/Hans **Urs Peter Halter**
Hans Uli/Hans von Stoffeln/Sigrist/Christen
Simon Zagermann
Vetter/Hornbachbauer **Steffen Höld**
Gotte/Frau **Cathrin Störmer**
Musikerin **Camille Emaile**

Regie **Tilmann Köhler**
Bühne **Karoly Risz**
Kostüme **Susanne Uhl**
Komposition **Jörg Martin Wagner**
Licht **Roland Heid**
Dramaturgie **Katrin Michaels**

Premiere am 22. September 2017 im Theater Basel,
Kleine Bühne

Regieassistentz **Sonja Streifinger**
Abendspielleitung **Katrin Hammerl**
Bühnenbildassistentz **Frederike Malke**
Kostümassistentz **Julie Nielsen**
Inspizienz **Arthur Kimmerle**
Soufflage **Agnes Mathis**
Dramaturgiehospitantz **Hannah Bickhoff**

Für die Produktion verantwortlich:

Bühnenmeister **Andreas Gisler**
Beleuchtungsmeister **Roland Heid, Tobias Voegelin**
Ton **Beat Frei, David Huggel**
Requisite **Nathalie Pfister**
Maske **Susanne Tenner**
Ankleidedienst **Cornelia Peter, Idil Mercan**

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Technischer Leiter Kleine Bühne **Andreas Gisler**
Leitung Beleuchtung **Roland Edrich**
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Leitung Bühnenelektrik **Stefan Möller**
Leitung Bühnenmaschinerie **Matthias Assfalg**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Werkstätten-/Produktionsleitung **René Matern, Johannes Stiefel**
Leitung Schreinerei **Markus Jeger, Stv. Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin, Stv. Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam Dietz, Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte **Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani**
Leitung Maske **Elisabeth Dillinger-Schwarz**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

EIN ALTER SPIEGEL FÜR DIE NEUE ZEIT

Mündlich überlieferte Sagen nahm Gotthelf zum Ausgangspunkt der «Schwarzen Spinne» und siedelt sie in Sumiswald, in der Nachbarschaft seines Wohnorts Lützelflüh, an. Tatsächlich herrschte hier im Mittelalter der Deutschritterorden – allerdings in Wirklichkeit mehr zum Wohl als zum Wehe der Emmentaler, den despotischen Komtur Hans von Stoffeln hat Gotthelf erfunden. Zwei Dörfer weiter findet sich der Flecken Hornbach, nach dem die Familie Christines benannt ist, und auch wenn Einheimische noch heute behaupten, der legendäre Fensterpfosten befände sich in einem der Bauernhäuser, ist wohl auch dies der Sage zuzurechnen. Von einem Schloss auf dem nahen Bärhegen ist jedenfalls nie eine Spur gefunden worden. Dass Gotthelf aber ein gerade neugebautes Haus zum Schauplatz seiner Novelle macht, ist durchaus plausibel – falls er mit den Bewohnern etwas abzurechnen hatte, werden wir das wohl nie erfahren.

Aus den Geschichten und Märchen seiner Heimat entspringt nun aber etwas, das uns aus dem idyllischen Emmental in die Zukunft zu beamen scheint und das der Literaturwissenschaftler Walter Muschg ein «Sinnbild für jede denkbare Katastrophe» nannte: das Grauen, mit dem Gotthelf seine Spinne wüten lässt, ist zu seiner Zeit etwas nie Dagewesenes. Das von H. P. Lovecraft geprägte Genre der «weird fiction», einer Variante der Horrorliteratur, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts etablierte, sieht «Die schwarze Spinne» als eines ihrer frühesten Werke an.

Eines von wohl zahllosen von Alpträumen geplagten Kindern, die die Erzählung zu früh in die Hände bekamen, ist der Schriftsteller Daniel Kehlmann. In der 2015 erschienenen Textfassung seiner Frankfurter Poetikvorlesungen berichtet er von traumatischen Nächten als Neunjähriger. «Kann man wirklich so schreiben, darf man das, ist das erlaubt?», habe er sich damals gefragt. Bei der Wiederlektüre als Erwachsener beschreibt er einerseits eine von Misogynie strotzende Parabel darüber, «wie wichtig es ist, zu den alten Werten zu stehen, wie wichtig vor allem, den Alten zuzuhören, die

Überlieferung nicht abreißen zu lassen, fromm und bescheiden zu sein, nicht zu hoch hinauszuwollen», und dass «Unglück damit anhebt, wenn Frauen selbstständig sein wollen»; andererseits habe Gotthelf in Gestalt der Spinne seiner grössten Furcht ins Gesicht gesehen, «was kann man von einem Schriftsteller mehr verlangen?»

Auch für den Bundesrat Ueli Maurer (SVP), der 2016 an mehreren Anlässen «Die schwarze Spinne» zum Wegweiser für die heutige Schweiz machte, steht Gotthelfs vermeintlicher Appell im Vordergrund: «Das Leben ist ja immer ein Chrapf und ein Kampf, auch wenn es einem gut geht. Da ist man anfällig für Versuchungen und Verlockungen. Da hört man gerne hin, wenn jemand verspricht, jetzt werde alles neu, bequemer und besser.» Um heutigen Teufelsversprechungen zu entgehen, wendet Maurer sich gegen neue Staatsaufgaben und steigende Ausgaben – etwa in sozialer Wohlfahrt und im Asylwesen –, gegen den Anschluss an den Binnenmarkt der EU und mahnt an traditionelle Werte, die Neutralität und Unabhängigkeit der Schweiz.

Im Vorwort zur ersten Ausgabe der «Bilder und Sagen der Schweiz», in der «Die schwarze Spinne» 1842 erschien, schreibt Gotthelf, er wolle «das Gemüth erheitern, den Glauben stärken: dass noch etwas Gutes an uns ist, und dass dieses Gute mit Gottes Hülfe und unter treuer Pflege Teufel und Welt zum Trotze gedeihen werde mitten in dieser Zeit». In einem Begleitschreiben an seinen Freund Joseph Burkharter beschreibt er seine Texte als einen «Spiegel für die neue Zeit», «aus der alten Zeit hervor» – heiter seien sie und nicht angreiflich, wohingegen man angesichts der Gegenwart nur bitter werden könne.

Eine ebensolche Erfindung oder Übertreibung wie der grausame Komtur und die schreckenerregende Spinne ist also auch das Idyll, das ihr Gegenbild ausmacht. Bei näherem Hinsehen hat es einige Kratzer und ist sicher nicht propagiertes Ideal von Bitzcius' Pfaffenmoralin. «Die Existenz einer chaotisch-gewalttätigen, aussermoralischen und vorzivilisatorischen Tiefenwirklichkeit in Jeremias Gotthelf muss bei der Lektüre immer in Rechnung gestellt werden. Sie ist unübersehbar beteiligt bei der Gestaltung des Bösen, die zu den schroffsten Provokationen in seinem Werk gehören»,

schreibt Peter von Matt, der 2012 einen Band vergessener Gotthelf-Erzählungen herausgegeben hat, die für seine Zeitgenossen zu radikal waren. Hier wird deutlich, was auch bei genauer Lektüre der «Schwarzen Spinne» zutage tritt: das Böse kommt – genauso wie das Gute – nicht von aussen, sondern aus dem Innern der Menschen.

Gotthelfs grüner Teufel stellt das Dorf auf die Probe, erfordert von ihnen etwas Unvorstellbares: ein Menschenleben. Er fragt seine Figuren – und damit auch uns –, ob es Werte gibt, die nicht verhandelbar sind. Zunächst laufen die Bauern verschreckt davon, möchten das Angebot am liebsten ignorieren. Aber mit steigendem Druck erhebt niemand mehr Einspruch. Letztendlich spricht sich keine einzige Figur dezidiert gegen den Handel aus. Alle sind im Folgenden damit beschäftigt, die Schuld erst den Fremden zu- und später untereinander hin- und herzuschieben, und zwar umso gewalttätiger, je grösser ihre Angst ist. Und Ängste gibt es in dieser Erzählung viele und über die Zeiten hinweg: um den sozialen Status, vor dem abergläubischem Schicksal, vor der Allmacht des Tyrannen und schliesslich um das eigene Leben und das der Familie.

«Es ist eine wichtige Tatsache der menschlichen Existenz, dass wir nicht in der Lage sind – und es auch nie waren –, unsere Beziehung zu Werten anders als durch Verhalten bei Gefahr auszudrücken», schreibt der Anthropologe Franz Baermann Steiner. «Die schwarze Spinne» ist eine Probe aufs Exempel, die nicht an fromme Werte appelliert, sondern schonungslos und mit antiker Wucht wieder einmal feststellt: Nichts ist ungeheurer als der Mensch. Vor allem, wenn er Angst vor der Zukunft hat.

Katrin Michaels

DAS ERDBEBEN VON HAITI

Wie es dem Hiob ging, ein Bote nach dem andern kam und jeder mit einer entsetzlichen Nachricht, so ging es uns. Noch redete man allerwärts vom Hamburger Unglück, vom Pariser Graus, da kam über das Meer her schreckliche Kunde von St. Domingo oder Haiti, einer grossen Insel in Westindien, einer freien Negerrepublik, welche früher viel zu reden gab, jetzt aber unter uns, die wir mit ihr in keinem Verkehr stehen, fast verschollen ist. Dort hatte in den tiefen Kammern der Erde, die uns ein Rätsel sein und bleiben werden, es sich gereget. War ein Riese aus dem Schlafe erwacht, hatte Gottes Hand seine Kammern erweitert oder neuen Weg einer Quelle gebrochen? Wir wissen es nicht und werdens nicht erfahren. Aber dieses Regen erschütterte die grosse Insel, der Boden wankte, klaffte, die Werke der Menschen fielen zusammen, die Elemente brachen ihre Bande, und das grauenhafteste der Tiere, wenn es zügellos geworden, begann sein Wüten – der Mensch.

Es muss fürchterlich sein, wenn die Häuser zu wanken beginnen in ihren Fundamenten, die Kirchtürme sich hinüber, herüber wiegen, ihre Schatten unstedt hieher, dorthin fahren, als wollten sie sich losreissen von ihren Körpern, hier ein Gipfel zur Erde schlägt, dort ein ganzes Haus zusammensinkt, mit gestäubten Haaren die Menschen auf die Strassen stürzen, im Bettgewand die Kranken, mit einem Stück ihrer Habe die Gesunden, mit Kindern beladen die Mütter, und hier wird ein Haufe erschlagen, und dort verschlingt die klaffende Erde eine Familie, die Nacheilenden treibt die Todesangst den Erschlagenen nach, ihre Sinne wirren sich, und wer dem Tod entrinnt, und wer das Freie findet, weiss nicht, wie es gekommen, weiss nicht, wo die andern hingekommen. Atemlos sitzt er bei seiner Habe, und bebend horcht sein Ohr hinab nach dem Schosse der Erde, ob neues Regen neues Beben bringe, der Fuss in hastiger Flucht einen sicheren Ort suchen müsse. Und während er bebend horcht, haftet bebend sein Auge auf dem stäubenden Knäuel der zusammensinkenden Stadt und sucht in den flüchtigen Gestalten, die dem Graus sich entwinden, die

Häupter seiner Lieben, sucht Vater oder Bruder, sucht Kind oder Mutter, er glaubt, sie zu sehen, da wankt es unter ihm, in Wehen kreisst der Boden, wirft ihn auf, neue Angst sträubt sein Haar, jagt flüchtigen Fusses ihn weiter einer sicherern Stelle zu. Dort schöpft er Atem, horcht und forscht aufs Neue. Ruhig bleibt die Erde, es sammeln die Seinen sich, es setzt sich des Herzens wildes Klopfen. Die Lippen öffnen zum Danke sich, da stürzt über sie die wilde Rotte, blutdürstig, beutehungrig, lustgeschwollen, wütet, raubt und mordet, und was Gott geschont, fällt dem wildesten der Tiere zum Raube, dem Menschen, und wer sich gerettet glaubte aus der zusammensinkenden Stadt, sieht verblutend zusammensinken unter blutigen Menschenhänden seine Gefährten. Das ist aber eigen der Menschennatur, dass, sobald sie entmenschet ist, sie tierischer als alle Tiere wird, dass sie nach Staub und Blut schnaubt und losbricht bei dem ersten Unglück, wo der Mensch weint, zur Hülfe die Hand dem Bruder bietet, wo aber die Not die Kräfte, welche sonst Ordnung halten, lähmt oder verwirrt.

So solls in Haiti gegangen sein, die Gräuel, welche Menschen begangen haben, grösser gewesen sein als das Unglück, welches aus dem Erdbeben entstanden. Es ist immer noch richtig, wie David meinte, dass es besser sei, zu fallen in die Hand Gottes als zu fallen in die Hände der Menschen.

Jeremias Gotthelf

JEREMIAS GOTTHELF

Albert Bitzium wird 1797 in Murten als Sohn des reformierten Pfarrers Sigmund Bitzium geboren. Er studiert Theologie sowohl in Bern als auch in Göttingen. Nach seinem Abschluss wird er zunächst Vikar in Herzogenbuchsee, darauf an der Heiliggeistkirche in Bern und zuletzt in Lützelflüh. Seine politischen Interventionen beziehen sich vor allem auf das Schul- und Armenwesen und die Publizistik. Deshalb beginnt er – anonym – für die liberale Zeitschrift «Berliner Volksfreund» regelmässig Artikel zu schreiben. 1832 wird er sowohl zum Pfarrer in Lützelflüh als auch in die Landeschulkommission gewählt. Als Schulkommisär engagiert er sich besonders auf dem Gebiet der Schulbetreuung und der Lehrerausbildung. Albert Bitzium heiratet 1833 Henriette Zeender. Aus dieser Ehe gehen drei Kinder hervor. Seine erste literarische Veröffentlichung erscheint 1837 mit der fiktiven Autobiografie «Der Bauern-Spiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf, von ihm selbst beschrieben». Die Hauptfigur wird ihm zum Pseudonym für seine weiteren Werke. Anfang 1841 erfolgt die Niederschrift der «Schwarzen Spinne», die ein Jahr später als erste Erzählung der sechsbändigen Sammlung «Bilder und Sagen aus der Schweiz» veröffentlicht wird. Sein erstes Buch bei seinem künftigen Verleger Julius Springer erfolgt 1845 mit «Der Knabe des Tell». Springer kauft sämtliche Vertragsrechte und Gotthelf wird zum bestbezahlten Schriftsteller im gesamtdeutschen Sprachgebiet. Doch 1851 beginnen seine Leiden; darunter Herzschmerzen, Atemnot und Schlafsucht. 1854 stirbt der Pfarrer und Schriftsteller mit 57 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung.

TILMANN KÖHLER

geboren 1979 in Weimar, studierte von 2001 bis 2005 Regie an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin. Nach seiner Ausbildung war er als Hausregisseur am Deutschen Nationaltheater Weimar engagiert. 2007 war er mit seiner Inszenierung «Krankheit der Jugend» von Ferdinand Bruckner zum Berliner Theatertreffen sowie mit Shakespeares «Othello» beim Münchner Festival Radikal Jung eingeladen. Von 2009 bis 2016 war er Hausregisseur am Staatsschauspiel Dresden und leitete das Schauspielstudio. Dort setzte er u. a. die Uraufführung von Christa Wolfs «Der geteilte Himmel» und Shakespeares «Kaufmann von Venedig» um. Seine Inszenierung von Brechts «Die heilige Johanna der Schlachthöfe» wurde 2009 mit dem Kurt-Hübner-Preis für junge Regie ausgezeichnet. Weitere Arbeiten entstanden unter anderem am Maxim Gorki Theater Berlin, am Schauspiel Stuttgart, am Deutschen Theater Berlin, an der Oper Frankfurt, am Düsseldorfer Schauspielhaus und am Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Er realisierte Inszenierungen in São Paulo, in Taipeh (Taiwan), am Moskauer Künstlertheater, in Gwangju (Korea) und zuletzt am Nationaltheater Bratislava (Slowakei). «Die schwarze Spinne» ist die erste Arbeit von Tilmann Köhler am Theater Basel.

**DA STIEGEN
ALLMÄHLICH DIE
GEDANKEN AUF,
DIE DEN MENSCHEN,
DER IN DER NOT IST,
SO GERNE UM SEINE
SEELE BRINGEN.
SIE BEGANNEN ZU
RECHNEN, WIE VIEL
MEHR WERT SIE ALLE
SEIEN ALS EIN EINZIG
UNGETAUFTE KIND.**